

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 90

Artikel: Gedanken über Befestigung einzelner Pässe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorath ausreicht, nachgeliefert.

Gedanken über Befestigung einzelner Pässe.

Bekanntlich hat sich die große Militärkommission nicht für permanente Befestigungen ausgesprochen; sie hat von solchen im Allgemeinen abstrahirt, dagegen den Wunsch dem eidg. Militärdepartement übermacht, es möge von sich aus auf diejenigen Punkten, die sich zu solchen eignen, oder deren strategische Bedeutung einen Schutz durch Festungswerke erforderte, die nöthigen Reconnoissirungen anordnen und darauf bezügliche Vorschläge im Detail ausarbeiten lassen, damit im Falle eines Krieges der Bau der Werke ohne Zögern vor sich gehen könnte.

Wir können dieser Ansicht im Ganzen beistimmen; wo es sich um bloße Feldwerke handelt, werden wir stets die genügende Zeit zur Herstellung haben; anders dagegen stellt sich die Frage, wo es sich um gemauerte Werke handelt, die nicht im Nu aufzuführen sind und die namentlich bei Passbefestigungen eine Rolle spielen werden. Hier sollte nun ein Mehreres geschehen! Wenn für Basel, Glisau, Schaffhausen u. die Detailpläne ausgearbeitet sind, so läßt sich bei dem Hülfsmaterial, das wir in diesen Städten finden, schnell und vieles machen, der Entwurf eines Planes wird fast mehr Zeit erfordern, als der Bau selbst und es gibt nichts Fataleres, als wenn während dem Bau selbst der Plan erst ausgearbeitet wird und ein ewiges Abändern stattfinden muß. Auch für die notwendig zu errichtenden besetzten Lager von Arberg, Brugg und Zürich, für die zu schützenden Stellungen auf dem Forat, bei Bomby herwärts von Fferten, bei Solothurn, bei Audersingen, bei Wäldi herwärts von Konstanz, bei Wyl u. genügt eine genaue Prüfung und ein darauf gegründeter

Befestigungsvorschlag. Hier kann für unsere Generaloffiziere, für unseren General- und Geniestab eine schöne Friedensarbeit gefunden werden.

Ebenso wird es genügen, wenn die Hauptknotenpunkte unserer Eisenbahnen und deren Schützung in solcher Weise untersucht werden, dagegen genügt dieses System nicht für eigentliche Passbefestigungen, wo eben Feldwerke nicht angebracht werden können, sondern eigentliche Kunstbauten erfordert werden. Denn vor Allem muß eine Passbefestigung gegen das Feuer von benachbarten Höhen geschützt werden; es sind daher gedeckte Räume nöthig; Blockhäuser können theilweise die nöthigen Dienste leisten; besser noch sind eigentliche gemauerte Thürme, mit Gewölben, die dem Geschützfeuer widerstehen können und die als Hauptreduits gelten würden; dadurch ist das Anbrinnen von einzelnen Feldwerken, die ebenfalls erst bei der herannahenden Gefahr gebaut würden, nicht ausgeschlossen.

Dieses System ist gewiß das allein richtige für derartige Fortifikationen und die Eidgenossenschaft hat es bereits adoptirt bei den Passperren von St. Maurice, Bellinzona und Luziensteig; auch sind bei Gondo auf der Höhe des Simplons einige fortifikatorische Maßregeln im Jahr 1831 getroffen worden; ob sie noch bestehen, wissen wir nicht. Allein diese einzelnen Punkte genügen bei weitem nicht; es ist dringend notwendig, noch eine Reihe von Pässen mit ähnlichen Werken zu versehen, die nach der Lokalität mehr oder weniger umfangreich sein sollten; wir erinnern hierbei nur an den Ausgang des Simplonpasses im Wallis, wo sich Brieg prächtig zur Vertheidigung darbietet, wie namentlich der verstorbene Oberst Rilliet in seiner Denkschrift über den Sonderbundsfeldzug treffend nachgewiesen; wir erinnern an den Gotthardpaß, wo 2—3 sich flankirende Thürme genügen, auch den stärksten Feind tagelang aufzuhalten, da eine Umgehung derselben enorme Schwierigkeiten bietet und durch ein kleines aber entschlossenes Korps im Urserenthal fast immer verhindert werden kann (vide Souwarow's Zug). Wir erinnern an die zahlreichen Pässe in Graubünden, die, soll eine

schwungreiche Vertheidigung dieses eigentümlichen Landes möglich sein, nothwendig geschützt werden müssen und die es auch in den früheren Kämpfen auf diesem Terrainabschnitt waren. Noch könnten wir manchen Paß, manche Straße aufzählen, die sich trefflich zu solchen Festigungsanlagen eignete und deren Besatzung, um die Operationsarmee nicht zu schwächen, ruhig dem Landsturm und der Landwehr der umliegenden Gegend überlassen werden könnten.

Allein wir haben noch einen weitem Grund, der uns bestimmt, solchen Paßbesetzungen das Wort zu sprechen und der namentlich in Graubünden, sowie in dem Bergland, von dem wir gleich sprechen werden, von höchster Wichtigkeit ist.

Fassen wir überhaupt die ganze Landesvertheidigung von einem höhern Standpunkte aus in's Auge, so läßt es sich nicht verkennen, daß zwei Hauptmomente darin zu beachten sind; einerseits die Thätigkeit des eigentlichen aktiven Heeres, der Operationsarmee, zu der wir den Auszug, die Reserve und einen beschränkten Theil der Landwehr rechnen können, andererseits die Thätigkeit des gesammten übrigen Volkes, das bei uns immer Theil am Kriege nehmen wird, der Landwehr in ihrer größeren Hälfte, des Landsturms, der Freiwilligen etc. Die Thätigkeit beider hat ein Ziel — die Vernichtung des Angreifers. Allein die Art ihrer Thätigkeit wird eine höchst verschiedene sein. Vor allen Dingen haben wir zu beachten, daß der Flächeninhalt unseres Vaterlandes nicht diejenige Ausdehnung hat, die ein Aufgeben größerer Landstrecken gestattete, um den Feind im Vorgehen zu schwächen; wir können uns nicht, wie die Magyaren im Jahr 1848, die Russen 1812 wochenlang zurückziehen, um stets näher den eigenen Hülfquellen zu kommen und den Feind stets weiter von den seinigen abzugeben, sondern wir müssen, sobald der Feind die Grenzhindernisse überwunden, uns zu entscheidenden Gefechten und Schlachten entschließen. Wir glauben, es ist ein Irrthum, wenn man davon spricht, mit Milizen können keine Schlachten geschlagen werden; man müsse einen Guerillakrieg führen; im Gegentheil, der letztere erfordert viel geübtere Führer und Truppen, sobald er einigermaßen größere Verhältnisse annimmt, als eine Schlacht der Neuzeit, wo es mehr auf die Geschützanzahl, auf die Tapferkeit und Ausdauer der Truppen ankommt, als auf ihre Beweglichkeit. Machen wir uns daher mit dem Gedanken vertraut, daß unsere aktive Armee Schlachten schlagen werde und überlassen wir die Thätigkeit des kleinen Krieges mehr dem anderen Theil unserer Streitkraft, dem bewaffneten Volke.

Allerdings wird dessen Thätigkeit erst dann anfangen, wenn der Feind die Grenzen wirklich überschritten hat und die aktive Armee sich auf den inneren strategischen Linien konzentriert, aber hier kann sie erfolgreich wirken, sobald sie richtig geleitet, sobald sie gehörig unterstützt wird. Die richtige Leitung ist schwierig zu bestimmen, es kommt hier sehr viel auf den natürlichen Instinkt des

Führers an, er darf nicht zu viel und nicht zu pedantisch, aber er darf auch nicht zu wenig organisiren; er darf nicht in den Schulschritt und in die Ladung in acht Tempo verbleiben, aber er darf auch nicht die Zügel der Führung zu locker halten; er muß den Feind stundenweit wittern, er muß den Tag hindurch ruhig im Versteck liegen, in der Nacht marschiren, den Feind überfallen, seine Ersatzmannschaften zerstreuen, seine Transporte zerstören und ehe der Hahn kräht, wieder über alle Berge verschwunden sein; das ist die wahre Partisangängertaktik. In jedem Ort, in der einsamsten Berghütte muß er seine Vertraute haben; ein brennendes Fanal auf einer Bergspitze ist das Zeichen zum Ausbruch der Getreuen; ein Zeichen an Kreuzwegen, an hochstehenden Tannen, an Felsenwänden, unkenntlich für den Nichteingeweihten, gibt die Marschrichtung an. Statt der leichten Kavallerie, die uns mangelt, und die am Ende doch nicht viel im Gebirgslande, für das dieser Krieg geschaffen ist, ausrichten könnte, organisirt der Partisangänger Fußboten, kleine Buben, Marktweiber, alles was die Wege kennt; in offenen Thälern werden sie durch Bernerwägeln ersetzt, die hier gute und rasche Dienste leisten könnten. Auf diese Weise hat er überall seine Frühhörner; er erfährt jede Bewegung des Feindes in seinem Distrikt, jeden Transport, der dem Feinde folgt, jeden Courier, der ihm angehört. Ist die Bedeckung zu stark, so vermeidet er den eigentlichen Angriff, sondern begnügt sich mit Neckereien, um ihn zu ermüden; eine Stunde vor dem wahrscheinlichen Haltplatze des Feindes hören auch diese auf, um ihn sicher zu machen und überläßt er sich der Ruhe, so wird er um Mitternacht überfallen und vernichtet. So viel über die Leitung. Aus diesem Wenigen ergibt sich, wie schwierig dieselbe ist; wie unmöglich hier bestimmte Instruktionen und Recepte sind und wie sehr Alles vom kriegerischen Takte des Führers abhängt, der oft bei Leuten gefunden wird, die niemals Epauletten getragen haben. Die ersten Guerillasführer Spaniens waren Priester, die mehr das Rauchfaß als den Säbel geschwungen hatten. In solchen Fällen darf man nicht zu ausschließlich sein. Eine Aristokratie der Epaulette ist im Kampfe eines Milizheeres ein Unding.

Nun fragt es sich aber, was wir unter Unterstützung eines solchen Kampfes verstehen! Wir verstehen darunter nicht sowohl die Schwächung der aktiven Armee durch Detaschirung einzelner Theile zu diesem Zwecke, als eine stets gesicherte Unterstützung von Waffen, Munitionsvorräthen, Bekleidungsgegenständen, einen gesicherten Rückzug für die Thätigsten, wenn der Feind übermächtig droht, gerade für diese, denn sie dürften ihm am bekanntesten sein; die übrige Menge zerstreut sich leicht wieder in ihren Bergschluchten und einsamen Sennhütten. Eine solche Unterstützung gewährten am ehesten einige besetzten Punkte, die zum Theil als Paßsperrern, zum Theil als Zufluchtsorte und Depots dienen könnten.

Wir haben oben von einem Berglande gesprochen, für das solche Bergfesten von wesentlichem Nutzen wären; wir meinen damit den Jura; dieses Gebirge hat eine gewisse Ähnlichkeit, nur in kleineren Verhältnissen, mit Graubünden und deshalb haben wir sie zusammengestellt. Was wir nun vom Jura sagen, gilt auch für das letztere Gebiet. Solche Bergländer sind überhaupt das eigentliche Terrain für einen solchen Krieg. In einem offenen, wohlangebauten und wohlhabenden Lande wird derselbe eine unbedeutende Rolle spielen. Denken wir uns nun eine Armee, die durch den Jura vorgedrungen ist und auf der Aarlinie kämpft, so haben wir auch die Hauptrichtung ihrer Verbindungen, die mitten durch das genannte Gebirge geht und auf welche unsere Partbeigänger wirken müssen. Diese Partbeigänger bedürfen nun derartige Depots und diese sollten schon im Frieden wenigstens theilweise geschaffen werden. Als Material dazu würden wir einen Theil der zahlreich im Gebirge herum zerstreuten Bergschlöffer benützen, die theils eine große taktische Stärke besitzen, theils an strategisch wichtigen Punkten liegen. Denken wir uns z. B. zwei Partbeigänger, die vom Grickthal bis Bruntrut zu arbeiten haben, so böten sich von rechts nach links etwa folgende Punkte dar: Die Ruine Dedenburg bei Wenstingen, die Ruine Wittwald bei Eptingen, die Farnsburg bei Gelterkinden, Ramstein bei Bregwil, Gilgenberg bei Nunningen, vielleicht auch Thierstein bei Büslerach und Falkenstein bei Mümliswyl, letztere beiden zugleich als Passperrren der wichtigen Verbindungsstraße vom Birsthal über den Paswang in's Aarthal. Auch im Defilé von Funderbächlin und im Schelten sollte eine derartige Befestigung angebracht sein. Wir nennen diese Punkte, ohne damit behaupten zu wollen, daß sie alle befestigt sein müßten; wir bezeichnen sie überhaupt als gute Stützpunkte für eine solche Landesvertheidigung und könnten uns mit der Befestigung von zwei bis drei derselben begnügen. Die Vertheidigungs-Einrichtung eines solchen alten Schlosses wäre sehr einfach; ein festes Gewölbe zum Schutz der Depots, die Krenelirung der Mauern, die Räumung des Grabens, Placirung eines oder zweier Geschütze — das genügt im Allgemeinen. Aber diese Dinge müssen im Frieden gemacht werden; im Kriege hätte man schwerlich Zeit dazu; wir werden dann froh sein, die nöthige Zeit zu den übrigen Verstärkungen zu finden.

Ehe wir hier abbrechen, möchten wir noch einmal auf die Nothwendigkeit einiger Passperrren im Jura aufmerksam machen, die ebenfalls schon im Frieden zu bauen wären, so namentlich im Böhlinger Defilé, im Traversthal, im Fougnepass, im Faucillepass und auf dem Pass von La Cergue. Beim erst genannten Defilé ergibt sich eine solche Vertheidigung fast von selbst. Ein Thurm, der die Straße sperrt, eine Batterie, die sie von jenseits der Schuß her bestreicht — damit ist eines der wichtigsten Defilé des Jura's auf tagelang gesichert und wird den Feind zu enormen Anstrengungen und zeitraubenden Umgehungen zwingen.

Graubünden, — um darauf zurückzukommen — wimmelt von alten, theilweise sehr fest gelegenen Burgruinen; es wäre vielleicht dort noch leichter, manches dem Zufall zu überlassen, als im Jura, der eben viel mehr von Wegen durchschnitten ist, als dieses Gebirgsland.

Es genügt uns vorerst hier auf einen Punkt aufmerksam gemacht zu haben, der nicht mit großartigen Feldbefestigungsanlagen zu verwechseln ist, wie der Krieg oft täglich schafft. Unsere Väter haben wichtige Dinge auf diese Passperrren gehalten; erinnern wir uns nur an die Vertheidigung des Schlosses Dornach im Schwabenkrieg! Vernachlässigen wir die Lehren nicht, die sie uns damit ertbeilt!

Kriegsgeschichtliche Beispiele zum Felddienst.

VIII. Artillerie deckt den Rückzug.

Nachdem sich die Batterie nur mit dem Verlust eines Geschützes im Verlauf der Schlacht durchgeschlagen, mit ihren Haubitzen wieder vereinigt und ein wenig hinter die Windmühlhöhe bei Ligny reetabliert und mit Munition versorgt hatte, rückte sie spät Abend wieder auf jene Höhe zum Gefecht vor, als der Feind eben aus Ligny hervorbrach und Alles vor sich niederwarf. Der Rückzug der preussischen Truppen erhielt hierdurch ein sehr bedenkliches Ansehen. Auch die Reuter'sche Batterie, welche noch nicht zum Abproben gekommen war, wurde in dem so schnell eingetretenen Wirrwar zum Kehrtmachen genöthigt, zog sich jedoch mit Ordnung in der Richtung auf das vielleicht 1500 Schritt entfernte Dorf Brye zurück, wo sie, nachdem sie einen nach Sombref zu laufenden tiefen Grenzgraben glücklich überschritten hatte, sich auf dortiger Höhe wieder aufstellte und im Zurückgehen abpropte, ohne es zu ahnen, wie wichtig diese Aufstellung werden sollte, obwohl es die entschiedene Absicht Reuter's war, die zurückweichenden Truppen hier aufzunehmen.

In diesem Augenblicke debouchirte der General von Pirch II. mit seiner Brigade, von dem Obersten Stach von Holzheim geführt, aus Brye, und als er die 12pfündige Batterie erblickte, wendete er sich voll des Erstaunens an den Kapitän Reuter mit den Worten: „Mein Gott! das wird ja ein vollkommener Rückzug!“ worauf ihm der Letztere erwiderte, daß er sich deshalb zur Aufnahme der Truppen nochmals aufgestellt habe.

Dem General, wie seiner Umgebung, konnte eine solche Aufopferung von Seiten der Batterie nur die höchste Achtung einflößen, und die Wichtigkeit des Momentes völlig auffassend, bat er Reuter, in der eingenommenen Stellung um jeden Preis auszubarren, um dem Nachdringen der feindlichen Kavallerie eine Grenze zu setzen. Die Brigade erhielt sofort die Weisung, sich zur Deckung der Batterie aufzustellen, und der General entfandete ungesäumt seine ganze Umgebung nach allen Rich-